

Patrick Becker / Ursula Diewald (Hg.)

# Die Zukunft von Religion und Kirche in Deutschland

Perspektiven und Prognosen



**HERDER**

Patrick Becker/Ursula Diewald (Hg.)

## Die Zukunft von Religion und Kirche in Deutschland



# Die Zukunft von Religion und Kirche in Deutschland

Perspektiven und Prognosen

Herausgegeben von  
Patrick Becker und Ursula Diewald

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2014

Alle Rechte vorbehalten

[www.herder.de](http://www.herder.de)

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Umschlagmotiv: Verlag Herder; WoGi – Fotolia.com

Druckvorlage durch die Herausgeber

PDF-E-Book: le-tex publishing services GmbH, Leipzig

ISBN (E-Book): 978-3-451-80230-0

ISBN (Buch): 978-3-451-33299-9

# Inhalt

Vorwort .....	7
Der Blick aufs Ganze	
Alte Probleme und neue Herausforderungen .....	13
<i>Karl Gabriel</i>	
Erosion der (katholischen) Kirche: Altes flicken oder Neues wagen? .....	29
<i>Michael N. Ebertz</i>	
Schwund ja, Verschwinden nein. Ein Blick auf die Lage der etablierten Religionsgemeinschaften .....	48
<i>Ulrich Ruh</i>	
„Wo führt das alles hin?“ Perspektiven einer Religionsprognostik	59
<i>Hans-Joachim Höhn</i>	
Strukturen im Blick	
Kirchen als Organisationen: Ein moralisches Problem? .....	75
<i>Gesche Linde</i>	
Religion und Kirche heute – ist die Zukunft schon vergangen? ..	89
<i>Reinhard Marx</i>	
Der Limburger „Turmbau zu Babel“. Ein Gleichnis vom Versagen der Kirche .....	101
<i>Christa Nickels</i>	
Sinn für unlösbare Fragen .....	111
<i>Isolde Karle</i>	
Neues Selbstbewusstsein. Judentum in Deutschland .....	121
<i>Olaf Glöckner</i>	
Im Prozess der Gleichstellung. Islam in Deutschland .....	137
<i>Bekir Alboğa</i>	

## Spezifische Symptome im Blick

Die Herrschaft des Kein – wie die katholische Kirche spricht ... 157  
*Christiane Florin*

Christliche Jenseitsbotschaft in einer innerweltlich  
orientierten Gesellschaft ..... 169  
*Patrick Becker*

## Die Jugend im Blick

Kirche als Ereignis – katholische Jugendverbände  
und ihr Beitrag ..... 181  
*Dirk Tänzler*

Der Religionsunterricht der Zukunft wird keine  
Konfessionen mehr kennen ..... 190  
*Clauß Peter Sajak*

Keine Angst vor Pluralität im künftigen Religionsunterricht .... 205  
*Klaus Kühnen*

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren ..... 221

## Vorwort

Wenn es Religionen in die deutschen Nachrichten schaffen, dann verheißt das für sie selten Gutes. Der Islam steht im Mittelpunkt, wenn es in der Islamkonferenz Streit gibt oder gegen einen Moscheebau demonstriert wird. Das Judentum kommt oft im Zusammenhang mit Fremdenhass vor. Von der evangelischen Kirche liest man, dass sie ihre Mitte verliere, da in der alle zehn Jahre durchgeführten EKD-Mitglieder-Befragung 2014 die Zahl derer abgenommen hat, die sich ihrer Kirche ‚etwas verbunden fühlen‘. Dass gleichzeitig die Zahl der ‚sehr‘ und ‚ziemlich verbundenen‘ Kirchenmitglieder gestiegen ist, findet nur in den Tiefen des Textes Platz (Süddeutsche Zeitung Nr. 55 vom 7. März 2014, 5). Die katholische Kirche war im letzten halben Jahr vor allem dank des Skandals um den Limburger Bischof Franz-Peter Tebartz-van Elst in der Öffentlichkeit präsent. Die Berichte waren kritisch bis anklagend, und das so sehr, dass sich der Präfekt der Glaubenskongregation, Gerhard Ludwig Müller, genötigt sah, gegenüber der Mainzer Allgemeinen Zeitung im März 2014 von einer „Rufmordkampagne“ und von „Menschenjagd“ zu sprechen.

Nun kann man achselzuckend auf die Skandalisierungstendenz der Massenmedien verweisen, die sich wenig um gelungene Alltagsarbeit in den Gemeinden schert. Man kann aber auch ins Nachdenken kommen: Die Religionen sind nicht nur nicht tot, wie ihnen im Rahmen der Säkularisierungsthese prognostiziert worden war; sie sind nicht einmal ins Private verbannt, sondern stehen umgekehrt unter der permanenten Beobachtung der Massenmedien und sind damit auch der Kontrolle durch die öffentliche Meinung unterworfen.

Die Medienschelke Kardinal Müllers ist daher Ergebnis einer wichtigen Beobachtung. Sie ignoriert aber die Berechtigung der geübten Kritik und die durchaus auch differenzierte Darstellung in den Medien. Wer es daher nicht bei einer solch einseitigen Abwehr belassen möchte, wird über Status und Rolle der Religionen in unserer Gesell-



schaft reflektieren müssen. Er wird wahrnehmen wollen, welche Erwartungen die Gesellschaft an die Religionsgemeinschaften hat. Und er wird danach fragen, wie sich die Gemeinschaften zu diesen Erwartungen verhalten – wollen, können, müssen oder sollten.

Diesen zweifachen Blick unvoreingenommen aufzunehmen und damit die Aussichten von Religion und Kirche in Deutschland zu klären, hat sich der vorliegende Band zur Aufgabe gemacht. Vertreterinnen und Vertreter wissenschaftlicher Disziplinen – der Soziologie, der Religionsphilosophie und der (praktischen) Theologie –, des Journalismus, der Politik, der Bildung sowie Repräsentanten der religiösen Institutionen haben sich bereit gefunden, eine schonungslose und zugleich zukunftsgerichtete Analyse der religiösen Situation in Deutschland vorzunehmen.

Die Beiträge werden ein vielschichtiges Bild zeichnen von der komplizierten Dynamik, die zwischen Individuum, dessen religiöser Sinnsuche, religiöser Institution, Staat und Öffentlichkeit besteht. Es werden zukünftige Veränderungen im religiösen Gefüge benannt und dabei auch nicht-christliche Religionen und neue spirituelle Strömungen eingeschlossen, um so ein Bild der religiösen Realität zu erheben.

Den Beiträgen waren konzeptionell wenige Vorgaben gesetzt. Umso besser lassen sich im Ergebnis zentrale inhaltliche Schwerpunkte identifizieren: Die soziologische Bestandsaufnahme quer durch das Buch kommt nicht umhin, für das Christentum einen Prozess der Entkirchlichung zu beschreiben, also des Rückgangs der institutionellen Anbindung von Religiosität, der mit deren Individualisierung und Pluralisierung einhergeht.

Zentral werden daher in vielen Beiträgen die religiösen Institutionen selbst problematisiert. Sie werden fast durchgängig unter dem für die Gegenwart charakteristischen Anspruch auf Wahrhaftigkeit, Glaubwürdigkeit und Verstehbarkeit verhandelt.

Wenn diese Werte hier auch zum Tragen kommen, nehmen zwei Beiträge zum Selbstverständnis des Islams und des Judentums in dieser Hinsicht eine besondere Rolle ein. Es zeigt sich, dass diese beiden Religionen eine andere Ausgangslage und damit andere Herausforderungen für die Zukunft haben als die (etablierten) christlichen Kirchen. Auch diese Vielfalt dokumentiert der Band.

Das Konzept des Bandes sieht vier Blickrichtungen vor: Im ersten Teil wird die Gesamtsituation in Deutschland betrachtet. *Karl Gabriel* und *Michael N. Ebertz* zeigen aktuelle Entwicklungen auf und wagen einen Blick in die Zukunft, *Ulrich Ruh* setzt dabei einen Schwerpunkt auf das öffentliche Auftreten von Religionen. Die drei Autoren beziehen auch die Situation im inner- wie außereuropäischen Ausland mit ein und schaffen so einen Rahmen für die nachfolgenden Beiträge, die sich dem Thema des Bandes mehr in Form von Detailanalysen nähern.

Der Beitrag von *Hans-Joachim Höhn* reflektiert die Prämissen, unter denen Religionsprognosen gemacht werden. Wer weder die Säkularisierungsthese gelten lässt, nach der Religion mit dem Fortschritt automatisch verschwinden werde, noch dogmatisch an der Vorstellung von Religiosität als selbstverständliches menschliches Konstitutivum festhält, der wird mit Höhns Reflexionen im zweiten Teil dieses Bandes landen, in dem die Anschlussfähigkeit und Sprachfähigkeit der Religionen eingefordert werden.

Dort kommt ein Blick auf die Religionsgemeinschaften von Innen sowie auf einzelne Aspekte ihrer z. T. prekären Situation zum Tragen. Zunächst steht die Institution Kirche in ihrer heutigen evangelischen und katholischen Gestalt zur Diskussion. Die Beiträgerinnen und Beiträger *Gesche Linde*, *Reinhard Marx*, *Christa Nickels* und *Isolde Karle* sind sich darin einig, dass Religion eine institutionelle Form benötigt, auch wenn, worauf insbesondere Karle hinweist, übergeordnete Strukturen nur begrenzten Einfluss auf individuelle Glaubensbiographien besitzen. Alle vier Autorinnen und Autoren stimmen aber auch darin überein, dass diese Institutionalisierung eine Gefährdung mit sich bringt, auf die Linde einen besonderen Fokus setzt, und die nicht zufällig aktuell in einer Krise resultiert. Formuliert Marx so etwas wie die Zielmarke für benötigte Reformen, so markiert Nickels vor allem den konkreten institutionellen Reformbedarf.

*Olaf Glöckner* und *Bekir Alboğa* stellen gleichermaßen kompakt wie umfassend die heutige Situation des Judentums und des Islams in Deutschland dar. Probleme sehen auch sie: So beschreibt Glöckner die andauernde Integrationsleistung, die durch den Zuzug vieler osteuropäischer Juden nötig wurde, und Alboğa zeigt die Schwierigkeiten, die im Verhältnis des Islams zur deutschen Öffentlichkeit bestehen. Dennoch kommen beide zu einer positiven Gesamtsicht, die von einem

erstarkten Selbstbewusstsein und zunehmender gesellschaftlicher Anerkennung geprägt ist.

Zwei Einzelaspekte analysieren *Christiane Florin* und *Patrick Becker* im dritten Teil. Während Florin die kirchliche Sprache kritisiert, fragt Becker, wie das Christentum mit dieser Sprache seine Schlüsselbotschaft des Jenseits verkünden kann. Beide Beiträge setzen an Symptomen an, die für die aktuelle Situation bezeichnend sind, und dringen so zu zentralen Herausforderungen vor.

Der vierte und letzte Teil soll der Frage nach der Zukunftsfähigkeit von Religion und Kirche durch einen besonderen Fokus auf die Jugend gerecht werden: *Dirk Tänzler* erläutert zunächst den spezifischen Zugang von Jugendverbänden zu einem kirchlich interessierteren Teil der Jugend und zieht daraus Folgerungen für kirchliches Handeln insgesamt. Im Anschluss betrachten *Clauß Peter Sajak* und *Klaus Kühnen* den Religionsunterricht, der nach wie vor weite Teile der Jugend erreicht. Während Sajak die strukturelle Ebene diskutiert und für einen überkonfessionellen Religionsunterricht votiert, geht Kühnen auf dessen innere Anlage ein und betont die Chancen, die in der Pluralität der Schülerinnen und Schüler besteht. Wenn er für einen dialogisch-diagnostischen Religionsunterricht plädiert, kann das auch auf die gesamtkirchliche Ebene gehoben werden und damit als Schlusswort gelten.

Die Aufgabenstellung für diesen Band war nicht einfach. Den Autorinnen und Autoren, die sich durchgängig engagiert und tiefgründig auf die Zukunftsfrage eingelassen haben, sind wir daher tief zu Dank verpflichtet. Unser Dank gilt auch dem Lektor des Verlages Herder, Stephan Weber, der dieses Werk von Beginn an unterstützt und getragen hat. Zuletzt sind wir dem AGT Förderverein e.V. dankbar, innerhalb dessen Idee und Konzept für diesen Band entstanden sind.

Aachen, im April 2014  
Patrick Becker

München, im April 2014  
Ursula Diewald

Der Blick aufs Ganze



# Alte Probleme und neue Herausforderungen

Karl Gabriel

Zweifellos gibt es in Deutschland und vielen Ländern Westeuropas Anzeichen für Tendenzen einer fortschreitenden *Entkirchlichung*. Was aber ist begrifflich unter Entkirchlichung zu verstehen? Entkirchlichung lässt sich bestimmen als Zurückdrängung, als Einflussverlust der Kirchen bzw. institutionalisierter Religion auf drei unterschiedlichen Ebenen:

1. Freisetzung und Distanzierung der Individuen von kirchlichen Glaubensvorstellungen, Ritualvorschriften und Verhaltensnormen. Entkirchlichung betrifft in dieser Dimension die zurückgehende Partizipation der Menschen, der Bevölkerung an der institutionalisierten Religion.
2. Trennung bzw. Lösung der Subsysteme und Institutionen von Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Erziehung von kirchlichen Vorgaben und Einflüssen.
3. Bedeutungsrückgang bzw. Zerfall kirchlich repräsentierter, religiös-symbolischer Integrationsformen der Gesellschaft.

Wenn auch unter dem Stichwort Entkirchlichung in der Regel die erste Dimension im Vordergrund steht, so wird man die beiden anderen Aspekte aber mit im Blick haben müssen.

Geht man von dem skizzierten Begriffsverständnis aus, so ist zunächst festzustellen, dass eine Trendwende in Sachen kirchlicher Religion auch für das 21. Jahrhundert nicht in Sicht ist. Die Religionsforschung konstatiert für den Westen Europas einen lang anhaltenden, schrittweise forcierten Rückgang der kirchlich institutionalisierten Religion. Er kommt sowohl im Verblässen des für die kirchlichen Glaubensüberzeugungen konstitutiven Glaubens an einen persön-

lichen Gott wie im Abrücken vom kirchlich formulierten Glauben an ein Leben nach dem Tod zum Ausdruck. Ebenso schwächt sich empirisch nachweisbar die Bindung an die Institution Kirche ab. Denselben Trend zeigt die Dimension kirchlich-ritueller Praxis an: der regelmäßige Gottesdienstbesuch ist rückläufig, eine regelmäßige Gebetspraxis wird seltener und kirchliche Verhaltensnormen finden signifikant weniger Gehorsam.

Der kontinuierliche Rückgang kirchlich verfasster Religion wurde durch Phasen beschleunigter Ablösung von kirchlichen Vorgaben zwischen Mitte der 60er und 70er Jahre und in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts überlagert. Der deutliche Rückgang des regelmäßigen Gottesdienstbesuchs kontrastiert dabei mit der relativen Stabilität der Inanspruchnahme des kirchlich-rituellen Angebots an den Lebenswenden von Geburt, Heirat und Tod.

Mit Blick auf die religiös-kirchliche Landschaft Europas ist zu konstatieren, dass sich die Gesellschaft Deutschlands in einer besonderen Lage befindet. Sie reicht in zwei europäische Kulturregionen mit deutlich unterschiedlich geprägten religiösen Landschaften hinein. Zum einen gehört der Westen Deutschlands zu den hochindustrialisierten, gemischt-konfessionellen Staaten Mitteleuropas mit einer im europäischen Vergleich mittleren kirchlichen Bindungskraft. Der Osten Deutschlands passt auch am Beginn des 21. Jahrhunderts nicht in dieses Muster, sondern gehört zu einer nord-osteuropäischen Region, die eindeutig die geringste kirchliche Integration ihrer Bürger aufweist.

Insgesamt ist festzustellen, dass die kirchlich verfasste Religion seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts einen Verlust an Selbstverständlichkeit und Normalität erlebt. Trotz ihrer weiter dominierenden Stellung besitzt sie kein Monopol mehr auf Religion. Die sozial gestützte Motivation zur Übernahme kirchlicher Glaubensvorstellungen und Normvorschriften sinkt und das Netz sozialer Kontrolle verliert an Wirksamkeit. Die kirchliche Religion hat ihren Charakter als „zwingende“ Primärinstitution verloren und ist zu einer (ab-)wählbaren Sekundärinstitution geworden. In einem engen Zusammenhang damit verlieren Religion und Kirchen an Einfluss gegenüber den dominierenden Institutionen von Politik, Wirtschaft und Wissenschaft. Die Selbstverständlichkeit, mit der bis dahin die kirchlich institutionalisierte Religion eine zentrale Rolle in der symbolisch verfassten Integration der Gesellschaft gespielt hatte, löst sich auf. Auf der Rücksei-

te dieses Prozesses bildet sich eine neue, individualisierte Sozialform der Religion heraus.

## Religiöse Individualisierung

Die Individualisierung des Religiösen in Westeuropa verändert das „religiöse Feld“ (Pierre Bourdieu) von Grund auf. Der wichtigste Parameter der Veränderung besteht in einer folgenreichen Verschiebung der Machtbalance zugunsten des Individuums. An die Stelle des klassischen Modells klar definierter Religion mit organisierter Repräsentanz ist bisher kein ähnlich strukturiertes, alternatives Modell getreten. Es ist auch kein Symbol- und Ritualkomplex geschweige denn eine Instanz in Sicht, die die Leerstelle des alten füllen könnten. Vielmehr wandelt sich das einst von Monopolanbietern beherrschte religiöse Feld hin zu einer Struktur, in der sich die Einzelnen ihre Religion selbst zusammen basteln (Thomas Luckmann).

Je nach Alter, Milieueinbindung und Beeinflussung durch modernisierte Lebensstile variiert das Muster der Bastelei. Der religiöse Flickenteppich der Älteren zeigt trotz unübersehbarer Phänomene der Auswahl nach wie vor eine große Nähe zum überkommenen religiösen Modell. Mit einer deutlichen Grenze um das 45. bis 50. Lebensjahr herum nehmen zu den jüngeren Jahrgängen hin die eigengewirkten Anteile zu. Den Extrempol in dieser Richtung bilden Jugendliche aus der Okkultszene mit einer ausgeprägten „Sinn-Bastelei“ und der Suche nach dem „Okkult-Thrill“ mit hoher Erlebnisintensität. Neben dem Alter ist als beeinflussender Faktor für das jeweilige Muster der „Bastelei“ die Nähe und Ferne zu den kirchlich-konfessionellen Milieus von Bedeutung. In ihrer Nähe nimmt die „Bastelei“ die Form einer persönlichen Hierarchisierung der Glaubenswahrheiten und des synkretistischen Einbaus neuer Elemente an.

So scheint es einer Vielzahl von Kirchgängern keine große Schwierigkeiten zu bereiten, Ideen der Reinkarnation in ihr kirchlich geprägtes individuelles Glaubenssystem zu integrieren. Lebenslange Auswahl und häufig wechselnde Lösungen der Sinnsuche mit hohen reflexiven Anteilen finden wir insbesondere in den neureligiösen Szenen. Auch in den ländlich geprägten Regionen hat in den letzten Jahren mit dem Nachlassen der kollektiven Kontrollen insgesamt der An-



teil der „Auswahlchristen“ erkennbar zugenommen. In dieser Dimension bildet die auf schnellen Umschlag und Verbrauch hin angelegte „City-Religion“ (Hans-Joachim Höhn) der jungen Gutverdienenden in den großstädtischen Ballungszentren einen Extremfall von „Bastellei“.

Das neue Feld des Religiösen hat die Tendenz, den Raum des Religiösen eher zu erweitern, als zu verengen. Die Macht zur Eingrenzung des Religiösen können die Kirchen nur noch in spezifischen Fällen von als sozial schädlich definierbaren (Jugend-)Sekten mehr oder weniger erfolgreich behaupten. In diesen Zusammenhang gehören Phänomene der Wiederkehr des Okkulten in den Alltag hochmodernisierter Gesellschaften oder die Tendenz zur Sakralisierung von Liebesbeziehungen. Das neue religiöse Feld verändert aber auch die Qualität der Religion. Sie nimmt eine stärker persönlich-subjektive, erlebnis- und erfahrungsbezogene Form an. Damit sinkt die Transzendenzspannweite des Religiösen (Thomas Luckmann).

Große Transendenzen ohne herstellbare Bezüge zur Erlebniswelt des Einzelnen lassen sich nur noch schwer und unter besonderen Vorkehrungen tradieren. Sie sind zu ihrer Plausibilisierung zumindest auf mittlere und kleine Transendenzen angewiesen. Symptomatisch erscheint die Tendenz zur Sakralisierung von Subjektivität und von Gruppenbezügen als typische Orte sozial unsichtbarer Religiosität. Sichtbar werden die neuen Formen von Religiosität in den neuen Ritualisierungen wie etwa den Massenritualen der Musikszene.

Der Auflösung des tradierten religiösen Modells und der Tendenz zur Individualisierung des Religiösen entspricht auf der Seite der Anbieter eine marktanaloge Pluralisierung der Akteure. Um das vom tradierten Modell freigegebene Feld des Religiösen wird auf vielfältige Weise gerungen. Alle Akteure bewegen sich in einem Feld, dessen Institutionalisierung nur noch sekundären Charakter besitzt. Dies macht die Akteure zu Anbietern von Symbolen, Ritualen und Lebensstilen auf einem Markt, der strukturell den privaten Nachfragerinteressen Entscheidungsmöglichkeiten bietet. Für faktisch alle Felder des klassischen religiösen Monopols existieren heute erfolgreich als nichtreligiös definierte Alternativen oder zumindest Substitute, auf die das wählende Publikum ausweichen kann. Dank der Massenmedien erreicht das Angebot an Alternativen und Substituten auch den letzten Winkel der Gesellschaft.

Die neue Marktsituation und die durch sie erzeugte kulturelle Reflexivität gibt den Anbietern „neuer Religiosität“ wachsende Chancen. Die Verbreitung der als „Neue religiöse Bewegungen“ etikettierten Psychokulte und Therapien spiegelt deutlich die Logik des Marktes wieder. Sie finden ihre Anhänger unter den gut verdienenden Großstädterinnen und Großstädtern zwischen 30 und 50, die sich die Kursgebühren auf dem spirituellen Weg zu Einsicht, Gesundheit, Glück und Erfolg leisten können.

Für eine Dynamisierung des Marktes von Weltdeutungen und Lebensstilen sorgen die Massenmedien, allen voran das Fernsehen. Unter dem Gesichtspunkt des Informations- und Sensationswerts überzeichnen sie tendenziell Quantität und Ausprägung der alternativen Angebote auf dem religiösen Markt. Mit Blick auf (West-)Europa von religiöser Individualisierung statt von Säkularisierung zu sprechen, bietet die Möglichkeit, das in den Blick zu bekommen, was die englische Religionssoziologin Grace Davie „Believing without Belonging“ nennt.

## Pluralisierung der und in den Religionen

Unter dem Gesichtspunkt der Pluralisierung kann man zunächst eine interorganisatorische Pluralisierung – Anstieg der religiösen und konfessionellen Heterogenität – von einer intraorganisatorischen Pluralisierung – der Zunahme der Vielfalt innerhalb der Religionsgemeinschaften – unterscheiden (Christof Wolf). Die interorganisatorische Pluralisierung, die in Deutschland z.B. nach dem Ausweis der Forschung von 1939 bis 1961 trotz aller Umbrüche nahezu gleich geblieben ist, wächst in Westeuropa seit Anfang der 1960er Jahre. Zwei Prozesse sind es, die hier die Hauptrolle spielen: Zum einen der Anstieg der Zahl der Konfessionslosen in den Ländern Westeuropas, zum anderen das rasante Wachstum der nicht-christlichen religiösen Gemeinschaften.

Die intraorganisatorische Pluralisierung macht sich in den beiden großen Kirchen durch eine Differenzierung und Auseinanderentwicklung der Muster bemerkbar, in denen jeweils die Mitgliedschaft praktiziert wird. Die Mehrheit in beiden Kirchen bilden die zahlenden und sich auf symbolische Unterstützung beschränkenden Mitglieder, von

denen sich die kleiner werdenden Gruppen der regelmäßigen Kirchgänger in beiden Konfessionen in vielen Fragen schärfer denn je abheben. Die beiden großen Gruppen werden in beiden Konfessionen komplettiert durch zu fundamentalistischen Orientierungen neigende Gruppierungen einerseits wie auch durch Gruppen, die sich dem Feld der sozialen Bewegungen zuordnen lassen andererseits.

Neben der inter- und intraorganisatorischen Pluralisierung wächst auch der religiöse Pluralismus auf der individuellen Ebene. Dies betrifft etwa – wie Studien lokaler Netzwerke zeigen – die Ebene der zwischenmenschlichen Beziehungen. So hat sich für die Stadt Köln gezeigt, dass die Verwandtschaften noch die größte konfessionelle Geschlossenheit aufweisen, die Jüngerer deutlich seltener einen Ehepartner gleicher Konfession haben und die sozialen Beziehungen zu Freunden, Kollegen, Nachbarn und anderen nicht-verwandten Personen einen religiös-konfessionell gemischten Charakter angenommen haben (Christof Wolf). Auf der intrapersonellen Ebene ist eine Zunahme der sogenannten „Patchwork-Religiosität“ zu verzeichnen.

Die wachsende religiöse Pluralisierung betrifft – so lässt sich zusammenfassen – sowohl die institutionell-organisatorische Ebene als auch die Ebene der Personen mit den Phänomenen der Individualisierung und der Zunahme der sogenannten „Patchwork-Religiosität“. Die Prozesse religiöser Pluralisierung werden aller Voraussicht nach in den kommenden Jahren nicht zum Stillstand kommen. Sie stehen in einem engen Zusammenhang mit Prozessen religiöser Individualisierung.

## Neue Tendenzen seit der Wende zum 21. Jahrhundert

Unverkennbar nimmt seit den späten 90er Jahren des 20. Jahrhunderts – trotz weitergehender Entkirchlichung und Individualisierung – die öffentliche Präsenz der Religion zu. Die Etablierung eines ausgebauten Mediensystems und die damit verbundene zunehmende öffentliche Präsenz des Privaten sorgt heute für ein neues Sichtbarwerden der Religionen. Der Ausbau des medialen Öffentlichkeitssystems hat den Neuen Religiösen Bewegungen die Chance gegeben, alternative Formen religiöser Praxis öffentlich sichtbar zu machen und einen Öffentlichkeitswert zu erzielen, der weit über die Größe der tatsächlichen

Anhängerschaft der Bewegungen hinausgeht. Die massenmediale Kommunikation hat selbst – so die Vertreter eines weiten Religionsbegriffs – religiöse Formen angenommen, die insbesondere in den Sinngebungsansprüchen einer sich bewusst als nicht-säkular präsentierenden medialen Kommunikation zum Ausdruck kommen.

Wie das Beispiel des verstorbenen Papstes Johannes Paul II. als einer Person mit höchster medialer Ausstrahlung in Europa und der gesamten Welt verdeutlicht, gibt der Ausbau des die nationalen Grenzen überschreitenden medialen Öffentlichkeitssystem auch den herkömmlichen Religionen und ihren Repräsentanten die Möglichkeit, einen neuen Grad öffentlicher Präsenz zu erzielen. Wesentliche Impulse zu einer verstärkten medialen öffentlichen Präsenz der Religionen speisen sich aus der besonderen Sensibilität des Mediensystems für den Konflikt (Christel Gärtner u. a.). Innerhalb der europäischen Länder, aber auch mit Blick auf Gesamteuropa haben die Konfliktthemen und -dynamiken, die sich mit Religion in Zusammenhang bringen lassen, deutlich zugenommen.

Nicht erst seit dem 11. September 2001 hat die Mobilisierung religiöser Differenzen und religiöser Konflikte die Religion zu einem zentralen Thema medialer Öffentlichkeit gemacht. Im wiedervereinigten und religiös-kulturell verstärkt pluralisierten Deutschland sind im letzten Jahrzehnt Konfliktmaterien – vom Kreuz in den öffentlichen Schulen über das obligatorische Schulfach Lebenskunde–Ethik–Religion (LER) bis zum Kopftuch der muslimischen Lehrerin und Verkäuferin – neu aufgebrochen, die zu einer verstärkten Präsenz der Religion in den öffentlichen Medien geführt haben. Ähnliche Tendenzen zu einem Sichtbarwerden bislang erfolgreich als unsichtbar und privat definierter religiöser Themen und Konflikte lassen sich für viele Länder Europas beobachten.

Unverkennbar lassen sich in Deutschland wie in vielen europäischen Ländern auch Tendenzen erkennen, den Raum privater Religiosität mit dem Ziel der Beteiligung an öffentlichen Meinungsbildungsprozessen zu verlassen, die herkömmlichen Grenzen zwischen privat und öffentlich in Sachen Religion in Frage zu stellen und für die Religion einen Ort im Raum öffentlicher Meinungsbildung zu beanspruchen. Sie sind dort am stärksten, wo die Religionen sich auf das freie Entscheiden der Einzelnen in Sachen Religion ohne Vorbehalt einlassen und ein offener religiöser Pluralismus religiöser Gemeinschaften

besteht, die als intermediäre Institutionen ihre Anliegen in die Prozesse der Verständigung über die alle betreffenden Angelegenheiten einbringen. In Deutschland wie auch in der Schweiz und Österreich haben die Kirchen in den letzten Jahren auf ökumenischer Basis öffentliche Konsultationsprozesse zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in ihren Ländern durchgeführt und deutlich gemacht, dass sie zur öffentlichen Meinungsbildung in zentralen gesellschaftlichen Fragen einen Beitrag leisten möchten.

Bereits seit den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts haben die Kirchen in Europa – angestoßen durch die christlichen Bewegungsgruppen innerhalb und am Rande der Kirchen – den Einsatz für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung zu ihrem Hauptanliegen in der Öffentlichkeit gemacht. Bis heute nehmen kirchliche Akteure in den nationalen und europäischen Bewegungsarenen für die Entschuldung der Länder der Dritten Welt und für die friedliche Lösung internationaler Konflikte eine wichtige Rolle ein. Sie tragen insbesondere zur Kontinuität der Bewegungen auch in Zeiten geringer Mobilisierungsbereitschaft in der Gesellschaft bei. Auch hinsichtlich der Religion im öffentlichen Raum diskursiver Verständigungsprozesse lässt sich konstatieren, dass Prozesse weiterer Privatisierung der Religionen mit Entwicklungen in die Richtung ihrer stärkeren Entprivatisierung insbesondere innerhalb der traditionellen religiösen Gemeinschaften verbunden sind.

Haben wir die politische Öffentlichkeit im Blick, so kommt unter den Bedingungen moderner funktionaler Differenzierung der Gesellschaft als Alternative zu einer vollständigen Privatisierung der Religionen nur die Hinwendung der religiösen Traditionen zur zivilgesellschaftlichen politischen Arena in Frage (José Casanova). Dies wird aber den tatsächlich zu beobachtenden Entwicklungen in Deutschland nur begrenzt gerecht. Auch im konfessionell gespaltenen Deutschland nehmen die Kirchen auf ökumenischer Basis zunehmend auch zivilreligiöse Funktionen der Stabilisierung prekärer Ordnungen angesichts öffentlicher Ohnmachtserfahrungen wahr.

Die christlichen Kirchen haben im Sinne des kooperativen Trennungsmodells die Nähe zum Staat behalten, sind auch mit dem politischen Raum der Parteien weiterhin verflochten, die Tendenz hin zu einer Rolle als Akteure im zivilgesellschaftlichen Raum mit unverzichtbaren Funktionen für die vorpolitischen, sozio-moralischen

Grundlagen des freiheitlichen Staates sind aber unverkennbar. Für Deutschland lässt sich zusammenfassend konstatieren, dass die christlichen Kirchen vom Staat eine religionsneutrale, aber religionsfreundliche Haltung erwarten, die im Respekt des Staates vor der Autonomie der Kirchen und in der Förderung ihres für den freiheitlichen Staat unverzichtbaren Engagements im vorpolitischen Raum der Zivilgesellschaft zum Ausdruck kommt.

Allerdings ist unter den Angehörigen aller Religionsgemeinschaften in Deutschland die Tendenz hin zu einer weiteren Individualisierung und Privatisierung des Religiösen mit einer Distanz zum öffentlichen Raum – eingeschlossen der staatlich-politischen Sphäre – bis heute ungebrochen. Gerade die Neuen Religiösen Bewegungen und alternativen religiösen Gruppierungen lassen bisher wenig Interesse an der politischen Öffentlichkeit erkennen und können als spezifische Träger einer verstärkten Privatisierung der Religion betrachtet werden.

### Wiederkehr der Religionen?

Kehren also – wie manche meinen – die Religionen zurück in die Gesellschaften Westeuropas und muss deshalb die Säkularisierungsthese als widerlegt gelten? Detlef Pollack gibt in einer Stellungnahme zum Thema einen interessanten Hinweis. Dort heißt es:

„In dem Maße wie sich der aufklärerische Glaube an Fortschritt, Rationalität und technologische Kontrolle abdunkelt, nimmt die Attraktivität traditionaler Mächte, zu denen auch die Religion gehört, wieder zu.“

Wenn heute Modernisierung in erster Linie Kontingenzerweiterung, d. h. Zunahme von Unsicherheit und Risiko bedeutet, wird die Annahme plausibel, dass die fortschreitende Modernisierung positive Wirkungen auf die Religion auszuüben vermag.

Dies gilt für viele Entwicklungsländer, in denen heute die modernisierende Auflösung traditioneller Sicherheiten vonstattengeht, ohne dass für breite Bevölkerungsschichten die Hoffnungen auf verbesserte Lebensbedingungen Realität würden. Dies lässt sich auch für Europa feststellen, wo die modernisierende Kontingenzerweiterung sich mit massiven Ängsten des Abstiegs und der dauerhaften Verschlechterung der Lebensbedingungen verbindet.

Ein Zweites kommt hinzu: Der Globalisierungsprozess verändert die Lage der Religion. Ähnlich wie auf dem Feld der Kultur insgesamt weisen die Entwicklungen in eine doppelte Richtung. Zur Globalisierung gehört, dass ein weltweites System in Sachen Religion im Entstehen begriffen ist, auf das sich alle Religionen beziehen können bzw. müssen. Um die Ausgestaltung dieses Systems wird augenblicklich gerungen und es ist noch keineswegs klar, welche Gestalt es annehmen wird. Der Globalisierungsprozess ist es auch, der den weltweit agierenden traditionellen Kirchen und Religionsgemeinschaften eine neue Bedeutung verleiht. Deshalb ist die Situation der Kirchen – trotz aller Entkirchlichung – differenzierter einzuschätzen als dies in der Regel geschieht. Auch für Europa bietet sich meines Erachtens eine Konzeption an, die mit einer Modernisierung der Religion, eingeschlossen der Kirchen, rechnet (Staf Hellemans). Wie plausibel ist es, die Kirchen – wozu die meisten Religionssoziologen tendieren – von den Prozessen der religiösen Modernisierung auszuschließen? Haben die Kirchen nicht seit dem 18. und frühen 19. Jahrhundert tiefgreifende Modernisierungsprozesse hinter sich gebracht? Auch heute sind die Kirchen aus der religiösen Landschaft Europas nicht wegzudenken. Viele Varianten alternativer Religiosität leben vom Gegenüber zu den Kirchen, von den fließenden Übergängen zwischen institutionalisierten und alternativen Formen der Religiosität ganz zu schweigen. Anders als die Kirchen spielt die alternative Religiosität in den Auseinandersetzungen um das globale Religionssystem nur eine geringe Rolle.

### Bedingungen für einen Religionsfrieden

Welche Bedingungen müssen religiöse Traditionen erfüllen, um dem neuen Religionspluralismus gewachsen zu sein? Welchen Herausforderungen müssen sie sich stellen, um zum Religionsfrieden und nicht zur Eskalation religiöser Konflikte beizutragen? Zieht man in Betracht, dass sich die Religionen im globalen wie europäischen Rahmen, aber auch lokal immer weniger ausweichen können, müssen sie in der Lage sein, die „kognitiv dissonante Begegnung mit anderen Konfessionen und Religionen (zu) verarbeiten“ (Jürgen Habermas). An dieser Herausforderung war das konfessionelle Christentum am Beginn der Moderne kläglich gescheitert und hatte damit die öffent-